

Hinrichtungen der NS-Militärjustiz am Paschberg

Ein Artikel von Priv.-Doz. Mag. Dr. Peter Pirker
vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck

Die „Landesgedächtnisstätte Tummelplatz“ in Amras ist gefallenen Tiroler Soldaten von den Napoleonischen Kriegen bis zum Zweiten Weltkrieg gewidmet. Jeder kennt den Ort, hier finden seit Jahrzehnten Gedenkfeiern statt, lange auch in einem problematischen Kontext der Heroisierung des Soldatentods in der deutschen Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs. Wer sich auf Waldpfaden weiter Richtung Westen bewegt, stößt auf einen längst aufgelassenen Steinbruch aus dem 19. Jahrhundert. (siehe Foto 1) Verschiedene Quellen belegen, dass Militärgerichte der deutschen Wehrmacht zwischen 1939 und 1945 diesen und wahrscheinlich weitere Orte in der näheren Umgebung, etwa in der Sillschlucht, nutzten, um zum Tode verurteilte Soldaten hinzurichten. Dazu findet man in den Erläuterungstafeln am Tummelplatz keinen Hinweis. Auch unter den Felswänden deutet nichts auf die Exekutionen durch Innsbrucker Divisionsgerichte hin.



Der Ort der Hinrichtungen: Ehemaliger Steinbruch westlich vom Tummelplatz

Foto: MARKUS JENEWEIN

Wie viele Soldaten hier erschossen wurden, war nach 1945 immer wieder Gegenstand von Spekulationen, denn auch die Militärjuristen des NS-Regimes versuchten angesichts der Kriegsniederlage Anfang Mai 1945 die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen. Im Sterbebuch des Standesamts der Stadt Innsbruck ist zum Jahr 1945 zu lesen, dass „Hinrichtungen von Personen auf Grund von Divisionsge-

richtsurteilen, welche in der Sillschlucht und in den verschiedenen Steinbrüchen in Innsbruck stattgefunden haben“, nicht im Sterbebuch verzeichnet wurden und weiter, dass die „Divisionsgerichtsurteile (...) beim Einmarsch der Alliierten, Anfang Mai 1945, zur Gänze vernichtet wurden.“ Doch ganz ist das Verwischen der Spuren nicht gelungen. In den Sterbebüchern der Jahre 1939 bis 1944 finden sich Namen

von Hingerichteten, auch in den Haftbüchern des Landesgerichtes, wo die Kriegsgerichte der Divisionen 188 und 418 tagten, mit dem Vermerk „Tod durch Erschießen“.

Aus diesen und anderen Quellen eruierte die Politikwissenschaftlerin Christina Müller 2016 fünfzehn Soldaten, die in Innsbruck hingerichtet worden waren. Im Rahmen eines Forschungsprojektes des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck über Tiroler Deserteure der Wehrmacht wurden ihre Recherchen bestätigt und ergänzt. Bei sechs hingerichteten Soldaten gibt es schriftliche Nachweise, dass sie wegen Desertion oder Wehrdienstentziehung zum Tode verurteilt worden waren. Da Fahnenflucht der weitaus häufigste Grund für Todesurteile der Kriegsgerichte der Wehrmacht war, ist davon auszugehen, dass auch die anderen Soldaten hingerichtet wurden, weil sie nicht mehr für den NS-Staat weiterkämpfen wollten. Die Wehrmachtsjustiz ging äußerst hart gegen Deserteure vor. Kurz vor dem Angriff auf Polen im September 1939 ließ Hitler das Militärstrafrecht drastisch verschärfen, auf Fahnenflucht stand nun als Regel die Todesstrafe, auch andere Formen der Wehrdienstentziehung, etwa die Selbstbe-



Ernst Federspiel mit Freundin Herta Flatscher

Foto: MARKUS JENEWEIN

schädigung, waren nun als „Wehrkraftzerstzung“ mit der Todesstrafe bedroht.

Die erste nachweisbare Hinrichtung in Innsbruck ließ das Gericht der 188. Division am 21. Dezember 1939 durchführen. Der 24-jährige Wiener Franz Lobert, verurteilt wegen Fahnenflucht, starb an diesem Tag im Kugelhagel eines Erschießungskommandos seiner Truppe. Die meisten Exekutionen, jeweils sechs, geschahen in den Jahren 1942 und 1945. Der 22-jährige Eisenbahner Karl Seemann hatte im Oktober 1941 an der Ostfront eine schwere Schussverletzung erlitten und befand sich bis 1942 in verschiedenen Lazaretten, zuletzt in Innsbruck. Im Juli 1942 verurteilte ihn das Gericht der Division 188 wegen Wehrkraftzerstzung zum Tode. Er hatte sich selbst beschädigt, wohl um eine Rückkehr an die Front zu vermeiden. Eine genauere Rekonstruktion seines Handelns ist schwierig, weil der Gerichtsakt zerstört worden ist – so versuchten Richter ihre Beteiligung an Todesurteilen zu verdecken, um nach 1945 weiter Karriere in der Justiz machen zu können.

Die letzten Todesurteile in Innsbruck wurden am 21. April 1945 durch das Gericht der Division 418 vollstreckt: Walter Pätzelt, einem 25-jährige Handelsgehilfen aus dem Sudetenland, war die Flucht in die Schweiz missglückt. Soldaten, die beim Versuch in die Schweiz zu fliehen, festgenommen wurden, erwartete meist die Todesstrafe. In Tirol gingen dieses Risiko fast nur einheimische Deserteure ein, die Pfade über die Gebirgsgrenze kannten. Der 20-jährige Ernst Federspiel aus dem Innsbrucker Stadtteil Pradl war seit Mitte 1943 mehrfach aus Kasernen in Kärnten und aus der Haft geflohen.

Während seiner letzten Flucht hatte er im Herbst 1944 in Innsbruck mit anderen jungen Deserteuren aus Pradl eine Partisanengruppe gebildet. Einem Zeugen folge soll Ernst Federspiel vor der Hinrichtung „Ich sterbe für Österreichs Freiheit“ ausgerufen haben. Seine Mutter Elisabeth war Aktivistin der KPÖ gewesen und hatte ihn gemeinsam mit Bekannten wo sie nur konnte auf der Flucht unterstützt. Sie wur-

de vom Sondergericht Innsbruck wegen Beihilfe zur Fahnenflucht verurteilt.

Anders als häufig gemutmaßt, waren Ernst Federspiel und Karl Seemann die einzigen gebürtigen Tiroler unter den in Innsbruck hingerichteten Soldaten. Das wichtigste Ergebnis der Forschungen zu den Tiroler Deserteuren ist wohl, dass trotz der Todesdrohung durch die Militärjustiz den meisten der etwa 570 namentlich bekannten Deserteuren die Flucht gelang, ohne in die Fänge der Militärjustiz zu geraten. 52 bezahlten ihren Widerstand gegen Hitlers Kriegspolitik mit dem Tod, 27 wurden hingerichtet – die Exekutionsorte sind in ganz Europa verstreut. Ein Deserteur überlebte aber am Paschberg: Alois Pischler aus Höttig, verbarg sich nach vier Jahren Fronteinsatz und zwei schweren Verwundungen im Frühjahr 1945 in einer Höhle in den Steinbrüchen. Er konnte auf die Hilfe seines Arbeitgebers Josef Plössl zählen, der ihn bis Kriegsende mit Lebensmitteln versorgte.

Victoria – „die Siegreiche“ vom Hotel Bierwirt

In der antiken römischen Religion stand der Name Victoria (so der Vorname der neuen Chefin des Hotel Bierwirt) für die „vergöttlichte Personifizierung des Sieges“. Das könnte man aufgrund des Testergebnisses eines Printmediums, des bekannten „Genussspechtes“, mit Fug und Recht behaupten. Dieses vergab nämlich beim letzten anonymen Testbesuch die höchste (!) Punkteanzahl für Küche, Service, Atmosphäre und Preis/Wert. Aber diese Leistung ist kein Selbstläufer, da steckt schon einiges dahinter und jede Leistung steht und fällt mit einem engagierten Team, das dies zustande bringt. Und letztlich ist es die Chefin, die alles im Blick haben muss.

Nun, über Jahrzehnte waren es Hannes und Isabella Happ, die mit viel Herzblut, mit viel Engagement und Einsatz über Jahre dieses hohe Niveau schufen. Und nun kam es zur Übergabe an die nächste Generation. Am 1.1.2023 wurde die Verantwortung über Hotel und Restaurant Bierwirt an die älteste Tochter Victoria (die „Siegreiche“) übergeben. Eine große Verantwortung! Aber sie meistert sie beispielhaft. Victoria, die an der Villa Blanca ausgebildet wurde und dort maturierte, interessierte sich selbstredend schon sehr fürs Gastgewerbe! Trotzdem



Victoria Happ

startete sie aber ihre Ausbildung mit dem Studium „Management und Recht“ mit Bachelorabschluss inklusive Auslandssemester in Barcelona, schloss den Master in „Entrepreneurship und Tourismus“ ab und absolvierte zusätzlich noch die Ausbildung zum Weinsommelier – also unglaublich umfassend gebildet! Und was hat Victoria mit dem Bierwirt vor? Ziel ist für sie weiterhin gute hochwertige klas-

sische österreichische Küche anbieten zu können und das im wunderschönen Ambiente der verschiedensten Stuben. Aber: Der Bierwirt ist nicht nur Restaurant, sondern ebenso Hotel mit immerhin 65 Zimmern und somit Platz für 130 Personen, das jahresdurchgängig geführt wird. So ist auch der momentane Personalstand von 35 teilweise langjährigen Mitarbeitern zu verstehen. Und natürlich gilt der Bierwirt weitum als gute Adresse für Busreisende, Geschäftsreisende oder auch als Übernachtungsstopp für Durchreisende aufgrund des schnellen Anschlusses zur Autobahn. Die ruhige und ländliche Lage und die schnelle Verbindung zum Stadtzentrum sind weitere Benefits.

Und wie schrieb kürzlich ein Guest: *Es könnte nicht besser sein: Freundliches und aufmerksames Personal, das auch gern Sonderwünsche erfüllt. Man spürt als Guest die Leidenschaft der Besitzer und der Mannschaft. Das Frühstück war hervorragend, bei unserem einwöchigen Aufenthalt haben wir immer im Restaurant gegessen, alle Speisen waren sehr schmackhaft und ausreichend. Der Bus in die Stadt fährt direkt am Haus ab. Wir vergeben die höchstmögliche Bewertung.*